

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Band: 23 (1996)
Heft: 3

Artikel: KMU - Rückgrat der Wirtschaft : kleine Unternehmen - grosse Stützen
Autor: Raupp, Judith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweiz wollen sich durch Rückbesinnung auf die eigene Identität stärken und den Herausforderungen von aussen stellen. Diese Rückbesinnung auf eigene Identitäten muss jedoch kontrolliert und gemässigt erfolgen – ansonsten hat sie in der Tat eine Schwächung der nationalen Einheit zur Folge.

Wie kann man denn einen Riss im sozialen und föderalen Gefüge vermeiden?

Die Bürgerinnen und Bürger müssen die Solidarität wiederentdecken, mehr auf sich selber und weniger auf Interventionen des Staates setzen. Dies ist heute die grosse Herausforderung. Der Erfolg der Schweiz in der industriellen Revolution des letzten Jahrhunderts war nur möglich dank der Fähigkeit der Gesellschaft zu wachsen, sich weiterzuentwickeln. Und dies nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht.

Das Beispiel der Wirtschaft im Kanton Neuchâtel zeigt, dass die Antwort auf diese Herausforderung nur eine kollektive sein kann. In den siebziger Jahren wurde die Neuchâtel Uhrenindustrie von einer dramatischen Krise erfasst: 60 Prozent der Arbeitsplätze gingen dabei verloren. Heute jedoch hat sich die Region erholt – dank ihrer Fähigkeit, sich ein kollektives Know-how zunutze zu machen. Die früher auf Feinmechanik spezialisierten Unternehmen sind auf die Mikroelektronik

umgestiegen. Dies ist ein Beispiel für die eigentliche Tradition der Schweiz.

Welche Lehren lassen sich aus diesem Beispiel für den Rest des Landes ziehen?

Die Funktion der Schweiz als Nation besteht darin, quasi als Dach über den regionalen Einheiten zu wirken und dem Auseinanderdriften durch Förderung des nationalen Zusammenhalts entgegenzuwirken. Die überregionalen Räume – mit 1 bis 2 Millionen Einwohnern – müssen ihre Kräfte einen, um den Herausforderungen der Weltwirtschaft gewachsen zu sein. Gegen aussen muss die Schweiz als Staat ihre Grossregionen verteidigen und eine Politik der wirtschaftlichen Integration auf europäischer, kontinentaler und globaler Ebene betreiben.

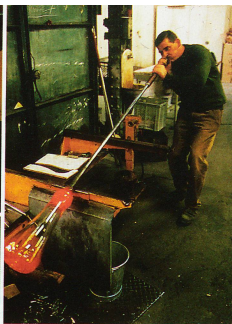
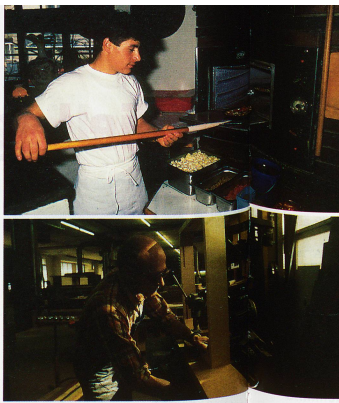
In gewissen Kantonen hat die Arbeitslosenquote schon die 8-Prozent-Grenze überschritten. Teilen Sie die Ansicht, dass die Quote noch weiter wachsen wird?

Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz ist zum grossen Teil strukturell bedingt. Wir müssen deshalb mit weiteren Arbeitsplatzverlusten rechnen. All jene Sektoren, die in der Vergangenheit geschützt wurden – etwa die Textil- und Maschinenindustrie –, werden eine zusätzliche Redimensionierung erfahren. Im übrigen kommt heute der Arbeit in der Wirtschaftswelt eine andere Rolle zu: Die technologische Revolution erlaubt es, Reichtum zu produzieren, ohne Arbeitsplätze zu schaffen. Also geht es auch darum, über eine andere Verteilung des Reichtums nachzudenken.

Hat der Entscheid, sich nicht an der europäischen Integration zu beteiligen, negative Auswirkungen auf die Schweizer Wirtschaft?

Kurzfristig gesehen, ja. Aber man darf nicht dramatisieren. Das EWR-Nein bildet kein endgültiges Abschotten, sondern einen Auftrag, die Situation zu überdenken. In der Vergangenheit basierte der Erfolg der Schweiz auf der Fähigkeit, der Welt vor dem Hintergrund eines grossen inneren Zusammenhalts gegenüberzutreten, der auf Demokratie und dem Dialog zwischen den diversen Interessengruppen basierte. Heute sind die Bedingungen für diese auf den nationalen Massstab ausgerichteten Strategien nicht mehr gegeben. Die Schweiz muss sich nun den neuen Anforderungen anpassen, ohne dabei jedoch ihre Identität zu verlieren.

Interview: **Ilaria Bignazzi**



Sei es im Dienstleistungssektor oder in der Industrie, kleine und mittlere Unternehmen bilden das Rückgrat der Schweizer Wirtschaft. (Fotos: RDZ)

KMU – Rückgrat der Wirtschaft

Kleine Unternehmen – grosse Stützen

Die Schweiz befindet sich mitten im Strukturwandel. Klein- und Mittelunternehmen (KMU) können die Auswirkungen abfedern. Über das «wie» streiten sich Politiker und Unternehmer allerdings noch.

Die Schweiz hat eine ganz typische KMU-Struktur, sagt Rudolf Walser vom Schweizer Handels- und Industrieverein Vorort. Unter KMU versteht er kleine und mittlere Unternehmen, die nicht mehr als 500 Be-

Judith Raupp*

schäftigte haben. Die statistischen Zahlen unterstützen Walkers Aussage. Nahezu 98 Prozent aller Unternehmen im industriellen Bereich und im Dienstleistungssektor sind Klein- und Mittelunternehmen. Sie stellen 60 bis 65 Prozent aller Arbeitsplätze zur Verfügung.

Den kleinen und mittleren Unternehmen schreiben die Ökonomen deshalb konjunkturstabilisierende Bedeutung zu. Sie tragen zur Sicherung der Beschäftigung bei und gewährleisten eine

*Judith Raupp ist Wirtschaftsredaktorin bei der «Basler Zeitung».

regional ausgeglichene Wirtschaftsstruktur. Nicht umsonst hofft beispielsweise die Region Basel künftig auf kleine und mittlere Unternehmen. Sie sollen die rund 3000 Arbeitslosen auffangen, die aufgrund der Fusion von Ciba und Sandoz zum neuen Pharmagiganten Novartis auf der Strasse stehen werden.

Schon immer habe die Schweizer Wirtschaft einen hohen Anteil an kleinen und mittleren Unternehmen aufgewiesen, erläutert Walser. Doch in jüngerer Zeit registriert der Vorort-Sprecher steigende Tendenz. Den Grund dafür sieht er im Verhalten der Grossunternehmen. Erstens lagern sie einen immer umfangreicheren Teil ihrer Produktion ins Ausland aus, wo sie niedrigere Löhne und Lohnnebenkosten bezahlen. Zweitens verlegen die grossen Firmen immer mehr Tätigkeiten nach draussen, weil sich die Fertigungsliefer vergrössert hat. Beides, das Abwandern ins Ausland und das sogenannte «Outsourcing», stärkt die Chancen für kleine und mittlere Unternehmen.

Strukturwandel

Den Beweis erbringt das Handelsregister. Trotz der schwierigen konjunkturellen Situation, in der zahlreiche Betriebe pleite gehen, springt unterm Strich «eine Nettzahl von Neugrün-

dungen» heraus, betont Rudolf Walser. Für ihn ist das ein Indiz, dass KMUs im Strukturwandel eine wichtige Rolle spielen.

Doch Strukturwandel, was heisst das eigentlich? Bereits 1954 prophezeite der französische Ökonom Jean Fourastié, dass sich im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes zuerst die Landwirtschaft (primärer Sektor), danach die Industrie (sekundärer Sektor) zugunsten der Dienstleistungen (tertiärer Sektor) zurückbilden würden. Für das Ende des 20. Jahrhunderts sagte er einen Beschäftigungsanteil des Dienstleistungssektors von 80 Prozent und der beiden übrigen Sektoren von jeweils zehn Prozent voraus.

Fördern, aber wie?

Ganz hat Fourastié zwar (noch) nicht recht behalten. Die Statistiker melden in der Land- und Forstwirtschaft 161'000 Beschäftigte (rund 4%), in der Industrie 1'109'000 (rund 29%) und im Dienstleistungssektor 2'531'000 (rund 67%). Doch in der Tendenz hat sich Fourastié offensichtlich nicht geirrt. Immerhin trägt der tertiäre Sektor zur Bruttowertschöpfung mit 234 Milliarden Franken gut 66 Prozent bei. Die Industrie liefert mit 110 Milliarden 31 Prozent und die Landwirtschaft mit zehn Milliarden drei Prozent.

Wenn innerhalb der beiden wertschöpfungsstärksten Sektoren die kleinen und mittleren Unternehmen am häufigsten vertreten sind, müssen sie auch gefördert werden, resümiert Walser. Denn gerade die KMUs seien es, die den erhofften Aufschwung ankurbeln könnten. Darüber ist in der Schweiz zwischen den Politikern und den Unternehmern ein heftiger Streit entbrannt. Auf der einen Seite betonen die Politiker stets die Bereitschaft, die KMUs zu stützen. Auf der anderen Seite beklagen sich die Kleinunternehmer und Mittelständler bitter über «laufende neue Erschwernisse».

«Wenn ein KMU alle Auflagen des Steuer-, Arbeits- und Bewilligungsrechts und des Revisionswesens erfüllen wollte, müsste es rund zwei Monate allein für den Staat arbeiten», sagt Rudolf Walser und zitiert damit ein Vorort-Forschungsprojekt aus dem Jahr 1986. Seit damals sei die Belastung eher noch gestiegen. Als Beispiel nennt er die Arbeits- und Umweltschutzgesetzgebung.

Damit spricht er freilich einen heiklen Punkt an. Soll der Ausweg aus der miserablen wirtschaftlichen Lage auf Kosten der Umwelt und sozialer Errungenschaften gehen? Die Antwort werden sich die Schweizerinnen und die Schweizer in den kommenden Jahren gut überlegen müssen.

Arbeitslose Akademiker: Hilfe zur Selbsthilfe

Über 6 Prozent der Akademikerinnen und Akademiker sind ein Jahr nach Abschluss des Studiums noch ohne Arbeit. Ihr Problem: der Mangel an praktischer Erfahrung. Um diesem Missstand abzuhelfen, organisiert die Internationale Vereinigung der Studenten der Wirtschaftswissenschaften (AIESEC) an der Universität Lausanne jedes Jahr ein Forum. Dieses ermöglicht es mehr als 200 Studierenden verschiedener Fakultäten, mit Personalverantwortlichen aus der Privatwirtschaft zusammenzukommen.

Zunächst präsentieren sich die Unternehmen und legen ihre Bedürfnisse dar. Im Gegenzug erhalten sie die Lebensläufe der künftigen Akademiker und wählen diejenigen aus, die sie persönlich kennenlernen möchten. Die abschliessenden Bewerbungsgespräche führen jährlich zu rund 100 Anstellungen.

PAT